

Chancen und Risiken von Interventionen in Pflegefamilien: Unterstützung - Kindeswohl - Kontrolle

Prof. Dr. Klaus Wolf

Universität Siegen

Forschungsgruppe Pflegekinder



Warum wir Pflegefamilien
grundsätzlich wertschätzen sollten:

Die unvermeidbare Frage und
die unverzichtbare Antwort



Aber es wird kompliziert ...



Jonas

„Wir Kinder, wir werden aus unserm - selbst, wenn das ganz schrecklich war, aber es war mir ja vertraut sag ich mal - rausgerissen und kommen hier hin in was ganz, ganz Neues. Und wenn ich mir vorstelle, ich wär getrennt gewesen, dann hätte wär - ständ ich ganz alleine vor diesem, vor dieser, vor diesem Neuen. Und das, nee. Also ich find, dass sollte man den Kindern nicht antun.“

Jonas, 23 Jahre,
kam mit 3 Jahren zusammen mit jüngeren und älteren Geschwistern in eine neue Familie.



Iris

„und dann (.) war der Tisch da gedeckt und da (..) ich war im ersten Moment so irgendwie so sehr überrascht, weil ich dachte hä frühstücken wir jetzt hier morgens alles zusammen und so und war irgendwie so völlig und dann saß, saß meine Pflegemutter auch da also man muss dazu sagen, die war nicht berufstätig die is dann wegen mir aufgestanden und mir war das am Anfang sehr unangenehm, weil ich dachte, warum steht die jetzt extra wegen mir auf, kuckt die jetzt, ob du da, ob du dich wäschst und ob du deine Sachen packst und auch wirklich in die Schule gehst und so also, aber das war nicht der Grund, sondern die wollte mit mir da morgens frühstücken und das war für mich so fremd, ich hab dann mich dann auch da hingesezt und konnte auch erst gar nix essen.“



Lukas

Ich hab halt auch schon mal gesagt so: „Ich wünschte, dass meine Mutter tot wäre.“ Und so. Ja und jetzt ist das komplett anders. Seitdem ich ausgezogen bin auch schon mal ein bisschen vorher so. Ich weiß nicht, ich denke so oft an meine Mutter so. Weil ich höre ja immer von Frau Karla so, ich frage ja immer nach so, die bekommt jetzt Hilfe, dass die es schafft mit ihren Kindern. Die wird ja immer betreut und so. Und ich find das ja toll, dass meine Mutter sich bemüht so. Zeigt mir ja, dass sie auch anders kann.



Pflegemutter

„hat dann der Daniel angefangen Mama zu sagen. Die Großen konnten das aber noch nicht so ganz gut verkraften. Und das hab' ich dann gemerkt und dann hab' ich irgendwie gesagt, du kannst Gabi sagen oder so. Aber der kleine Kerl hat immer Mama gesagt und dann hat die Mandy gesagt, Daniel sag' doch einfach Gabimama und seit dem Tag war's- also war ich dann die Gabimama und das hat dann niemanden wehgetan, hab' ich dann gemerkt. Der Kleine hat seine Bedürfnisse da drüber gestillt gehabt weil des scheinbar alle Kleinkinder so brauchen und ja, und die Großen hatten damit kein Problem weil der Vorname eben dazu geflickt wurde.“

„Ich hatte halt immer Angst, dass ich abgegeben werde. Das war das Schlimmste an diesem ganzen Pflegegedöns. Sag ich jetzt mal. Also das war wirklich das Allerschlimmste. Immer diese Angst zu haben, die können mich jederzeit abgeben. Und ich denk mal, das ich deswegen zum Teil auch wirklich ja, also unterdrückt gelebt hört sich jetzt ganz furchtbar an. Aber, dass ich oft auch Sachen getan habe, ja, um einfach nett dazustehen. Also wenn mich meine Eltern um irgendwas gebeten haben, hat mich natürlich genervt. Was weiß ich, was auch immer. Müll runter zu bringen, Spülmaschine auszuräumen, hab ich dann gemacht, wo meine Brüder dann wahrscheinlich ein Theater bis weiß ich nicht bis wohin gemacht hätten. Und da wahrscheinlich meine Eltern in manchen Situationen dann natürlich auch in ihrer Pubertät mit denen große Auseinandersetzungen hatten. Hatte ich nicht. Also ich hab mich dann verzogen und hab das so für mich dann ausgemacht irgendwie Also das war schon so dieses Gefühl, wieder abgegeben zu werden. Das war ganz, ganz furchtbar. Und ich glaub, das hat mich einfach auch ein paar schöne Momente gekostet. So. Also ich hätte es einfacher leben können, mein Leben.“

- Judith Pierlinas: Dokumentation: Leuchtturm PflegeKinderDienst. 2011 S.20



Jenny:

ja es war erst mal (.) also ich konnt mich überall frei bewegen besonders mit den Jungen (.....) die beiden Brüder und die ham mich so anders behandelt also da hab ich das war für mich wie ein Wunder das konnt ich gar nicht glauben ich konnt mich überall frei bewegen auch meine Entscheidungen meine Wünsche wurden hier irgendwie akzeptiert und toleriert warn auch irgendwie wollten die wissen wie es mir geht und die wollten was was mit mir machen und das Erste wo ich fast geheult hätte, war als ich hier hin also mein Bruder hat hier fern geguckt und dann kam ich hier hin und dann hat er mich gefragt (.) ich hab mich hier zu gesetzt hat er mich gefragt was ich denn gucken möchte und dieses kleine was möchtest du gucken das war für mich wirklich wie ein Wunder dass jemand in diesem Alter ein männliches Wesen sozusagen ehm ja sich für mich interessiert was oder ja mich sozusagen mit einbezieht und dass ich weiß auch nich also das war für mich wirklich wie ein Wunder, das hätt ich nie gedacht



4. Anspruch auf Begleitung durch einen leistungsfähigen Dienst



Leistungsfähige professionelle Dienste meint:

- Dienstleistungsverständnis



Das Kolonialisierungsmodell

1. Im Hilfeplangespräch werden Ziele für das Pflegekind festgelegt. Wortführer in diesem Gespräch sind die Professionellen, Herkunftsfamilie und Pflegefamilie sind die Laien, die beteiligt werden und Aufgaben zugewiesen bekommen.
2. Die Pflegefamilie wird als Dienstleister des Jugendamtes definiert. Sie sind Subunternehmer, die bezahlt werden und deswegen die Aufträge des Amtes erfüllen müssen. Wenn sie das nicht können oder wollen sind sie ungeeignet und kommen als Geschäftspartner nicht (mehr) in Frage.
3. Die Ziele werden operationalisiert, die Umsetzung der so entwickelten Planung wird in bürokratischen Verfahren kontrolliert: Die Zielerreichung wird bewertet und die Hilfeplanung systematisch fortentwickelt.
4. Die Pflegefamilie hat die Planung umzusetzen und die Erwartung der Sozialen Dienste zu erfüllen. Leistet sie das nicht, kann ihr der Auftrag (und damit das Kind) entzogen werden.



Das Dienstleistungsmodell

1. Die Adressaten der Dienstleistungen und damit die potenziellen Nutzer sind die Pflegefamilie und alle ihre Mitglieder: die Pflegeeltern, die leiblichen Kinder der Pflegeeltern und die Pflegekinder. Je nach Aufgabenzuschnitt werden auch die Mitglieder der Herkunftsfamilie zu Adressaten.
2. Diese Menschen haben es oft - neben den Themen, die auch andere Eltern beschäftigen - mit schwierigen, ungewöhnlichen Fragen, Problemen und Themen zu tun. Viele dieser besonderen Themen entstehen durch ihre Situation als unkonventionelle Familie.
3. Sie suchen Antworten in Gesprächen in der Familie, mit Freunden und Verwandten und mit anderen Pflegeeltern, z.B. auch in den sehr aktiven Onlineforen. Manchmal finden sie dort Antworten, manchmal bleiben Fragen offen und gravierende Belastungen bestehen. Hier kommen die Sozialen Dienste ins Spiel. Sie stellen sich der Aufgabe, den Menschen die Ressourcen zugänglich zu machen, die ihnen bei der Bewältigung ihrer besonderen Probleme nützlich sind und die sie in anderen Kontakten nicht finden. Dafür entwickeln sie Arbeitsbündnisse mit den Familienmitgliedern.



Dienstleistungsmodell – Fortsetzung

4. Wenn sie diese Ressourcen durch professionelle Mitarbeiter bekommen, dann haben wir ein Dienstleistungsverhältnis. Die Mitarbeiter übernehmen nicht die Regie in der Familie, sondern sie können z.B. ihr professionelles Wissen als Professionelle bei der Erziehungsberatung, der Suche und Finanzierung von therapeutischen Hilfen, des Dechiffrierens merkwürdiger Verhaltensweisen des Kindes sowie bei der Ermutigung und der Restabilisierung von Sinnkonstruktionen von Pflegeeltern zur Verfügung stellen.
5. Für die Erbringung der Dienstleistung durch die Fachkräfte gelten die Standards der Profession und das Profil einer sozialpädagogischen Profession kommt zum Tragen.
6. Die Professionellen können das private Leben unterstützen, erleichtern, fördern, sie können einen Puffer bilden zu belastenden Interventionen z.B. aus der Schule und als Dolmetscher zwischen den Sprachen der Familien und denen der Verwaltung, pädagogischer, therapeutischer, medizinischer und anderer Spezialisten übersetzen.



Wo soll die Professionalität angesiedelt sein?

Je leistungsfähiger ein Dienst ist, desto umfassender respektiert er das Eigenartige des privaten Lebens.

Je weniger leistungsfähig ein Dienst ist, desto stärker fordert er die Professionalität des privaten Lebens.



Leistungsfähige professionelle Dienste meint:

- Dienstleistungsverständnis
- Keine hohe Arbeitsteilung, sondern Ganzheitlichkeit



Vanessa

Ja, und dann hatte ich ja erst die Frau Schöler vom Pflegeamt gehabt. Ja, dann ist die ja zu einer anderen Abteilung rübergegangen für Kinder, die adoptiert werden. Und dann hatte ich den, dann hatte ich jemand anderes bekommen. Jetzt weiß ich auch nicht. Den Herrn Galanis, so war das. Dann war der auch knapp ein Jahr bei mir. Ja, und dann hatte ich wieder einen anderen, dann hab ich wieder einen anderen gekriegt und dann war immer diese Wechselei. Und dann hatte ich mich da auch wieder ein bisschen zurückgezogen, weil ich rede nicht gerne mit anderen Leuten über meine Probleme. Oder was eben halt früher gewesen ist. Sag ich mal, rede ich nicht gerne drüber. Durch diese Wechselei habe ich mich dann auch wieder ein bisschen zurückgezogen.



Leistungsfähige professionelle Dienste meint:

- Dienstleistungsverständnis
- Keine hohe Arbeitsteilung, sondern Ganzheitlichkeit
- Hinreichende Ausstattung,
- Vielfalt an Pflegefamilien
- Kooperation mit anderen Diensten
- Die richtigen Programme und aktuellen Wissensbestände - einschließlich
 - Kinderschutzkonzepte
 - Rückführungskonzepte



Kinderschutz in Pflegefamilien

- Das Ziel sind gute Entwicklungsbedingungen für die Pflegekinder
- Kontrolle kann ein Weg von mehreren zu diesem Ziel sein Einbettung der Kontrolle oder Dekontextualisierung?
- Kultur des Misstrauens oder des Respekts?
- Familienzentrierung oder Kinderzentrierung?



Baustellen des Kindeswohls:

1. Auswahl der Pflegeelternbewerber
2. Passung
3. Perspektivklärung
4. Begleitung und Krisen
5. Unmittelbare Kontakte zum Kind
6. Schutzkonzepte



Baustellen des Kindeswohls:

1. Auswahl der
Pflegeelternbewerber/Eignungsprognose



Baustellen des Kindeswohls:

1. Auswahl der Pflegeelternbewerber
- 2. Passung**



Baustellen des Kindeswohls:

1. Auswahl der Pflegeelternbewerber
2. Passung
- 3. Perspektivklärung**



Baustellen des Kindeswohls:

1. Auswahl der Pflegeelternbewerber
2. Passung
3. Perspektivklärung
4. **Begleitung und Krisen**

Baustellen des Kindeswohls:

1. **Auswahl der Pflegeelternbewerber**
2. Passung
3. Perspektivklärung
4. Begleitung und Krisen
5. **Unmittelbare Kontakte zum Kind**



Robert



Das war so, da waren wir auch oft bei Frau Zimmermann, Jugendamt. Das war auch immer so, mal waren wir da, war alles schön und gut und mal waren wir da, dann wurde alles ausgepackt und erzählt. Es war bei mir immer so, dass ich da so die Wahrheit auspacken konnte. Weil da einfach noch so eine neutrale Person vielleicht dabei war. Und klar, wenn man nach Hause gekommen ist, dass das dann natürlich Ärger gab. Aber da konnte man das sagen und ohne dass meine Pflegemutter direkt dann ausflippt oder so Reaktionen halt kommen. Und wo man vielleicht auch noch so ein bisschen den Schutz hatte. Wo dann Frau Zimmermann natürlich gesagt hat „Vorgeschichte“ so halt, ein bisschen diplomatischer das angegangen ist. Und das war dann immer so auch für mich so eine Befreiung, konnte ich alles erzählen.



Pia



Ja, und das war bei dem Herrn Wagener nicht so. Der hat sich auch unterhalten und hat auch gesagt: „Wenn du alleine reden willst, kannst du das ruhig.“ Der hat mir auch Fragen beantwortet, die ich gestellt habe. Nicht wie die anderen: „Darf ich nicht sagen.“ Oder: „Bist du noch zu jung für.“ Oder irgendwie so was. Der hat mir die Fragen beantwortet, die ich wissen wollte über meine Familie. Und der war auch immer ehrlich mit mir und hat auch immer dafür gesorgt, dass ich das so alles hinkriege, wie ich das will. Und ich hab heute noch Kontakt mit ihm. Wenn irgendwas ist, ich rufe den trotzdem an und sag: „Hör mal, so und so sieht das aus. Was mache ich da am besten?“



Baustellen des Kindeswohls:

1. Auswahl der Pflegeelternbewerber
2. Passung
3. Perspektivklärung
4. Begleitung und Krisen
5. Unmittelbare Kontakte zum Kind
- 6. Schutzkonzepte**



Melanie:

Dass man nicht das Gefühl hat, das irgendwie ist eine Institution, ein Amt oder irgendwie so. Sondern für mich war das immer so das Gefühl, dass da ist halt jemand und ja, der guckt so mit da drauf [...] Jemand, der mit dir geht und auf dich aufpasst quasi.





Forschungsgruppe Pflegekinder der Universität Siegen:

www.uni-siegen.de/pflegekinder-forschung/

Prof. Dr. Klaus Wolf
Universität Siegen
Adolf-Reichwein-Str. 2
57068 Siegen